

Saale-Beitung.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Bl., solche aus Halle mit 15 Bl. berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bestellen die Zeile 60 Bl. Erhöht höchstens fünfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst monatlich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
Für Halle wöchentlich 2 5/8 M., bei jährlicher Bestellung 27 1/2 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Expedition verantwortlich: Dr. Oswald Schulze in Halle.
(Vernsprechverbindung mit Berlin, Helmsa, Magdeburg &c. (Königsb.-Nr. 176).)

Einunddreißigster Jahrgang.

Nr. 396.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 25. August.

1897.

Bestellungen für den Monat September. Bei allen Reichspostanstalten 1 M. — Für Halle und Siebdruckerei nehmen unsere Expeditionen und Austräger Bestellungen an, zu 0,85 M. bei einmaliger, zu 1 M. bei zweimaliger Zustellung. Bei verspäteter Bestellung werden wir stets bereit sein, fehlende Nummern unentgeltlich nachzuliefern. Die Expedition.

Die Zustände in Böhmen.

Es war im Jahre 1848, als Gustav Frölich ein Brief aus Oesterreich in den „Grenzboden“ an die cisleithanische Regierung und die Tschechen richtete. Mit prophetischem Blick erahnte er die tiefen Folgen des Nationalitätenhabers im Böhmerlande. Er sprach von der Trennung der Gebiete nach dem Laufe des Mittelalters, aber er wusste, daß die Tschechen Klammern gespürt hätten, um die Trennung zu verhindern. Dann fuhr der Dichter fort:

„Nicht ihr tschechischen Männer, die ihr jetzt so gute Oesterreicher seid, keine Augen für das, was jenseits des Mittelgebirges ganz im Norden wogert? Wert, die Erde steht den Sächsen, und Leipzig ist für das nordwestliche Böhmen die Hauptstadt der Zerstörung, des Handels, des Verkehrs; ihr wachtet gegen das deutsche Wesen in Graz, wohl, die Deutsch-Böhmen wenden sich von Prag ab und dem Norden zu. Wert, die regelmäßig wiederkehrenden Verderberungsgäste zwischen Sachsen, Preußen und Böhmen beharrt nur auf einer tschechischen Herrschaft, und in solcher Zeit, beim ersten Ansturm der Tschechen und Deutschen wird eurer Norden durch die Erde fortgeführt und an Sachsen geworfen werden, und ihr selbst und das Ministerium habt die Trennung verschuldet. Ihr sucht die Klammern, noch denkt der gute Deutschböhm nicht daran. Ich aber verweise euch, es wird ihm einfallen, sobald er einen Druck empfindet und erntet, daß das Ministerium in euren Händen ist.“

In den jüngsten Tagen haben an der deutsch-böhmischen Grenze Kundgebungen stattgefunden und Ereignisse sich abgepielt, von denen der Reichsdeutsche nicht ohne tiefes Bedauern erfahren hat, wenn er auch der Mannhaftigkeit und Habskraft seiner Brüder jenseits der Grenze Anerkennung und Bewunderung nicht verweigern kann. Man hat die Abhaltung eines nationalen Parteitages von Anst wegen verbunden wollen. Man hat eine Linienzug Garntarife ausgetrieben, obwohl der Bürgermeister, der mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betraut ist, die Zustimmung der Behörden nicht nur als überflüssig, sondern als schädlich, als eine Gefahr für die Ordnung bezeichnet hatte. Was er voranzugest hat, ist eingetreten und mußte eintreten. Es kam zu blutigen Zusammenstößen, zu schweren Unglücksfällen, schließlich zu militärischen Einschreitungen. Das alles wäre überflüssig gewesen, wenn man die Freiheit der Bevölkerung gachtet und ihr die Ausprägung ihrer Meinungen gestattet hätte. Auch der Wurm kriecht sich, wenn er getreten wird. Und da sollte das deutsche Volk in Böhmen, wenn es gebietet und geteilt wird, nicht einmal eine Klänge über die Lippen kommen lassen? Jetzt hält man sich variieren

an, daß vielfach die „Wacht am Rhein“ oder andere reichsdeutsche Lieder gesungen wurden. Jetzt vertritt man den Kornblumenstumpf als eine Art Landesverrath. Aber ist es verwunderlich, daß zuletzt Deutsche in Böhmen schreitend über die Reichsgrenze zogen, da ihnen aus ihrem eigenen Vaterlande seit geraumer Zeit nichts kommt, als Prüfung und Ungenug?

Auch bei den Vorkängen in Wsch ist kräftig betont worden, daß die Deutschen Frankreich an dem Boden des Geistes stehen. Aber man drängt sie förmlich auf ungeliebliche Bahnen, da man sie der Verweisung überläßt. Für die Tschechen hat die cisleithanische Regierung immer die angemessenen Aufmerksamkeiten, für die Deutschen hat sie seit bald zwanzig Jahren nichts als Drangsaltrugungen gehabt. Und doch sind die Deutschen das älteste und bedeutendste Kulturelement in Oesterreich, und doch haben Tausende und Abertausende Deutsche auf hundert Schlachtfeldern der Habsburgischen Monarchie gelutet. Die besten Staatsmänner des Reiches sind deutschen Ursprungs gewesen; die ersten Vertreter der Wissenschaft, die Störpfeiler des Handels und der Industrie sind Deutsche. Wie nur war es möglich, daß gleichwohl die Deutschen in Oesterreich allgemein in die Rolle von Heloten herabgedrückt wurden? Wehe dem Volke, das seine Sprache nicht liebt und achtet! Wehe ihm, wenn es gleichzeitig zusieht, wie seine Nationalität untergraben oder vernichtet wird. Nichts wäre törichter, als wenn die Deutschen im Herde eine fast ausschließliche Angliederung böhmischer Gebiete Oesterreichs an das Reich erstreben. Das wäre Verrat an dem bestrebenden und verbündeten Staatswesen. Das wäre auch ein Verrat gegen den geschichtlichen Verstand des neuen Deutschen Reichs. Aber selbst Sympathien kann und muß der Reichsdeutsche seinen künftigen und wunden Bruder in Böhmen darbieten, daß er ihn in diesem Kampf ums Dasein wenigstens einen moralischen Hülfshand bietet. Verbündet uns auch nicht mehr miteinander das alte, römische Reich deutscher Nation, nicht mehr der ungeliebte deutsche Bund, so doch gemeinsame Sprache, gemeinsame Literatur, gemeinsame Uebellichkeiten und Empfindungen. Die Deutschen im Reich, wie die Deutschen im Ausland, sind Deutsche nicht nur von Gelehes wegen, sondern vor allem von Kultur wegen. Und ob man ihnen das Schwarz-weiß-rothe und brünen das Schwarz-roth-goldene Banner entfählet. — Es ist die Fahne des Deutschthums und in deutscher Gesinnung reichen einander Deutsche die Hände.

Wir verneinen jedwede Kundgebung, die gegen die Kobaltität vertritt. Aber aus dem Befehl das Bild Kaiser Franz Josef's entfernt und dafür das Bild Kaiser Wilhelm's bekräftigt, der hat auf Billigung dieses der deutschen Grenzen

nicht zu rechnen. Wer das Deutschthum zur Unzulässigkeit und Unmöglichkeit steigert, der verzerrt es zur Karrikatur und sompnitrirt es zum Schaden der Partei und ihrer Führer. Aber wenn diese Ausschreitungen des Deutschthums zu verurtheilen sind, so ist um so vielfachloser die Ausdauer anzuerkennen, mit der die große Masse des Deutschthums, indem sie sich solchen Verirrungen fernhält, zugleich ihre gute und gerechte Sache vertritt, ohne in Ungeleglichkeiten zu verfallen. Wir stehen diesen nationalen Kämpfen selbstverständlich anders gegenüber, als Fürst Bismarck in seinem politischen Ausdruck über die „Herbsteifloren.“ Ein Kanzler spricht nicht, wie gemeine Leute. Bei ihm tritt die Nationalitätsfrage weit zurück hinter der Rücksicht auf die Stimmung der betreffenden Regierung. Er muß auch den Scheitern, als wolle er sich irgendwie in die inneren Angelegenheiten des Nachbarreiches mischen. Deshalb kann er eher den Unwillen der Deutschen in Böhmen, als das Mißtrauen der lebenden Staatsmänner auf sich herababspülen. Die Bürger in Deutsche haben haben solche Rücksichten, wie der Reichskanzler, nicht zu nehmen, und deshalb haben auch die erbschlichen Professoren der deutschen Universitäten ihren prager Kollegen den öffentlichen Ausdruck ihres Mißtrages und Wehleidens nicht vorenthalten. Unter dieser Kundgebung stand auch der Name eines Mannes von Welttrun, wie Rudolf Virchow. Ebenso haben die Juristen des Reichslands es abgelehnt, in diesem Jahre die schon angelegte Verammlung in Graz zu halten, da die Deutsche in Cisleithanien ihnen den Aufenthalt in der schonen Stadt an dem Verleiden mißte. Ein Duzend Jahre hat Graf Taaffe seine ungeliebte Politik der Versöhnung getrieben. Die Nationalitäten aber verlassen heißt in Oesterreich neuerdings nichts, als die Deutschen bedrängen. Verhört wird immer nur der Tscheche, der unerlässlich ist. Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still! In einer Stadt, wo ein deutsches Kaiser vertritt, wo die älteste deutsche Hochschule bestanden hat, da hört man heute fast nichts, als die harten, höflichen Forderungen eines entarteten tschechischen Adlons. Immer weiter breitet sich das Tschechenthum auch in Nordböhmen aus, bis unmitelbar an den tschechischen Grenzen. Die tschechischen Städte, die früher sehr deutsch waren, sind jetzt vom Tschechenthum durchsetzt und werden ihm bald ganz verfallen sein, wenn sich das Deutschthum nicht zu wehren weiß. Auf den Grafen Taaffe aber ist bald Graf Bismarck gefolgt, und die Deutschen haben das Wortes von den Wäpeln und Skorpionen zu gedenken. Wie einst Graf Taaffe, so hat jetzt auch Graf Bismarck den Versuch gemacht, durch eine Berührung mit den Parteien ihren Ausgleich zu schaffen. Aber es war nichts als eine Komödie, da der cisleithanische Ministerpräsident sich selbst gegen mußte, daß sich die Führer des deutschen Verfassungstreuen Großgrundbesitzes nicht als Reil mißbrauchen lassen würden, der in die deutsche Partei getrieben werde.

Diese Verhandlungen sind in Voraus geschickert, ehe sie noch begonnen haben. Was aber jetzt? Soll dieser Nationalitätenkauf, wie ihn die heutige Regierung treibt, fortgesetzt und verhärtet werden? Dann kann man in der That dahin kommen, daß die Prophezeiung Gustav Frölich's eine recht ernste Bedeutung gewinnt. Ihr sucht die Klammern: noch denkt der gute Deutschböhm nicht daran? Ich aber verweise euch

[Redigirt von Vertheil.]

Prabat Somdetch Pra Paramindr Maha Chulalongkorn Patindr Tepa Maha Mongkut Pra Chula Chom Klow Chow Yu Hua.

Von Carlos von Wallis.

Es ist der Name des Königs von Siam, des „Sterns des Océanens“, der uns aus den oberen Zeilen entgegensteht. Der Name jenes Königs, der auf seiner europäischen Reise nun auch an den deutschen Kaiserhof kommen wird.

Am 21. September wird der König seinen vierundvierzigsten Geburtstag und diesen noch in Europa feiern. Reisen war auch als Kind der Traum seines Lebens. Die englischen Gouverneure, die sein Vater ihm gehalten, um ihn in die Geheimnisse der abendländischen Kultur mit einzuführen, wußten denn amwachsenenden Knaben so viel von den Wundern ihres Fremdlandes zu erzählen, daß ihn eine förmliche Sehnsucht nach dem Lande der großen Königin erfaßte, deren Schiffe auf allen Meeren saßen und deren Truppen in allen Welttheilen waren.

Alles es war nicht leicht für ihn, nach Europa zu kommen. Die Regierungsgeschäfte — er kam mit 15 Jahren auf den Thron — hielten ihn in seinem Heimatlande zurück, und vielleicht auch andere Gewalten. Jene Gewalten, die neue Reformen, neue Anstaltungen des Königs fürchteten, die er mit heimbringender oder neue Einflüsse, denen er vielleicht unterlegen konnte.

Aber was ihm versagt blieb, das sollte erst seinen Neffen und dann seinen Söhnen zu Theil werden. Er sandte sie zur Erziehung nach Harrow, und war glücklich, wenn er in Briefen lange, lange Schilderungen von ihrem Leben in England erfuhr. Aber nicht nach England allein sandte er die Brüder. Bald gab es keine europäische Armeen, in welcher nicht ein oder der andere siamesische Prinz als Offizier à la suite diente, beim der siamesischen Prinzen giebt es gar viele. So doch Chulalongkorn — so wird der König der Kürze halber genannt — Rinder wie Brombeeren. Er weiß wohl selber nicht genau wie viele, sie stellen aber wohl einige Hundert überleben.

Zu so viel Kindern aber natürlich auch viele Mütter, und im „Inneren Palast“ leben nicht weniger als tausend Frauen, die alle dem Könige gehören.

Drei „Innere Palast“ ist im Grunde mehr eine Stadt als ein Palast zu nennen. Herrliche Bauten, wunderschöne Straßen,

reiche Handlungen mit entzückenden Auslagen soll es dort geben, ja sogar ein eigener Gerichtshof ist dorthin etabliert und — ein eigenes Gefängnis!

Nie aber tritt eines Mannes Fuß das Innere des Palastes, der König ausgenommen. Auch nicht, wie in dem türkischen Harem, ein Eunuch. Nur Mägden und Frauen wohnen dort. Die Frauen des Königs und deren Dienerinnen; oder auch die Schwwestern und Töchter des Königs, die zum Eiskbade gezwungen sind, denn nichts was zum Könige gehört, darf je von einem Manne berührt werden, und man erzählt die Geschichte von dem jungen Königsweibe, das angezogen einer Schaar von Höflingen und Soldaten ertrinken mußte, weil keiner es wagte, das Weib, das dem König gehörte, anzurühren.

In die Schen vor dem, was dem Könige gehört, geht so weit, daß es schon als Verbrechen gilt, von dem „Inneren Palaste“ auch nur zu sprechen, und ein siamesisches Sprichwort sagt: „Sprich nicht leichtfertig den Namen deines Königs aus; eher stoße dir ein Schwert durch deinen Mund.“

Daß der Harem in dem Leben des Königs eine große Rolle spielt, ist nach alledem selbstverständlich. Unter all seinen Frauen aber hat Chulalongkorn eine Lieblingsfrau, und deren zwei Söhne waren es auch, die in England erzogen wurden. Diese Frau wird als „erste Königin“ bezeichnet, hat den Vortritt vor allen anderen, ist aber allerdings auch von siameschem Geburt. Sie lernte der König Englisch und eine „Westersprache“, die er als schließlich nur für sie erlang, und die sonst kein Lebender, als er und sie versteht.

Der König ist freisinnig, ungemein geneigt, sehr gelesen und — sehr abergläubisch. Seine Sternensüter und Wahrsager sind immer um ihn und im Inneren Palaste nimmt eine Frau deren Stelle ein.

Nichts unternimmt der König, ohne erst seine Anguren zu befragen, und selbst bei kleinen Bedinge fragt der König bei ihnen an, ob Zeit und Gelegenheit auch günstig ist. Programm für ihn zu entwerfen ist daher recht schwer, es sei denn, man verständig sich vorher mit den Herren Astrologen.

Des Königs Vorliebe für Gärten ist bekannt. Bei jeder Stadt, die er besuchen will, ermahnt er sich genau, ob sie auch Gärten habe. Am in Berlin wird er zurufen sein.

Ein Anhänger Bismarck's, ist König Chulalongkorn aber auch sehr tolerant gegen andere Bekenntnisse. „Jede Religion ist gut, die man im Herzen trägt,“ pflegt er zu sagen, und er bleibt nicht bei den Worten allein, nein, er unterwirft beispielsweise die christlichen Missionen in jeder Weise, selbst durch wackerste königliche Befehle. Dabei macht er natürlich

zwischen katholischen und protestantischen Missionen keinen Unterschied.

Er selbst war oft das Objekt eines etwas zu weit gehenden Beschimpfens. Ein russischer Priester wollte ihn durchaus von orthodoxen Glauben gewinnen, dann werde er der „Glückliche der Sterblichen“ werden.

Einmal hörte der König zu, dann sah er auf. „Und welchen Glauben hat dein Kaiser?“ fragte er. „Selbstverständlich den orthodoxen.“

„Wahrlich? Nun siehst du, und ich fürchte sehr, daß die in Kaiser weniger glücklich ist als ich.“

Auch Vorkreisman ist Chulalongkorn. Sein Lieblingsvergügen ist der Segelsport und er nennt mehrere Segelboote sein eigen. Ueberhaupt liebt er das Meer, und am zufriedensten ist er, wenn der Kiel seiner herrlichen Yacht „Maha Chitthai“ auf der er auch die Fahrt nach Europa zurückgelegt hat, die Blüten des Meeres durchfährt.

Die Offiziere der Yacht gehören der britischen Marine an. Die Wachen sind Dänen. Der Steuermann ist ein Schwede. Italiener bilden die kleine Marinekapelle. Der Koch ist ein Chinese und die Matrosen sind Siamer.

Des Königs Lieblingshobby ist Jules Verne. Eine der abenteuerlichsten Jules Verne'schen Reisen mit zu erleben, wäre geradezu der Traum dieses Königs. Selbst Verne's Reise nach dem Nordpol hätte ihn genügt, und jeden Tag fragt er, ob noch keine Nachricht von dem kleinen Entdecker da sei. Uninteressant ist, daß der König von Siam der erste Substitutent auf Verne's Nordpolzug war.

Während seiner Tour durch Europa steht der König in fortwährendem lebhaften Correspondenz mit seinen Leuten, und jeden Tag erhält er Nachrichten über das Befinden — des vernehen Capitänen, von dem ja Wohl und Wehe des Landes wesentlich mit abhängt; ist er doch die Internationales Buhndes, des großen Gottes!

Wenn ich noch hinzufügen, daß König Chulalongkorn ebenso gern seine heimathlichen Gerichte als la franca ist und daß er selbst ein vorzüglicher Koch sein soll, der sich oft den Spah macht, sich eigenhändig ein Gericht zu bereiten, so bin ich mit meiner Charakteristik fertig.

Doch nein, eines muß noch gesagt werden: Wer da glaubt, daß der König sich etwa so gebe, wie einst der Spah jenseits Angedenken, der ist im Irrthum begriffen. Chulalongkorn ist ein sehr gestifter Monarch. Er hat englische Erziehung genossen.

